



## Umgang mit dem Internet

1|07

---

Schulamt  
des Fürstentums  
Liechtenstein

---

**schule**heute

## Liebe Leserin, lieber Leser

Etwa 18 Prozent der 15-Jährigen in Liechtenstein nutzen das Internet auch an der Schule mehrmals wöchentlich. Die neuen Medien haben in jeden Lebensbereich Eingang gefunden; der Kontakt mit ihnen beginnt immer früher. Das Internet ist einer der grossen Meilensteine in der medialen Entwicklung. Es wird immer vernetzter, interaktiver, mobiler, schneller und zugänglicher.

Wenn sich die neuen Medien immer mehr vernetzen und Interaktion dort immer wichtiger wird, so müssen auch alle Beteiligten – Lehrpersonen, Eltern, Medienpädagogen – mit vermehrter Zusammenarbeit darauf reagieren. Kinder und Jugendliche brauchen auch im Umgang mit neuen Medien Räume für die ethische Diskussion.

Lehrpersonen, Eltern und Medienpädagogen sind gleichermaßen gefordert, sich den virtuellen Welten ihrer Schützlinge anzunehmen. Gerade wenn sie sich in einem Graubereich des moralisch Vertretbaren oder gesetzlich noch Zulässigen befinden, geht es nicht nur um Sanktionierung, sondern auch darum, die Chance für eine Wertediskussion zu ergreifen. In diesem Sinne laden wir alle ein, in dieser Nummer, die auch an alle Eltern geht, zu schnuppern, sich Impulse für den eigenen medialen Alltag zu suchen und den neuen Medien so unverkrampft und selbstverständlich zu begegnen wie die Kinder und Jugendlichen von heute. Viel Sp@ss!!

Umgang mit dem Internet	
4	Die Zukunft heisst Web 2.0
6	Die Internet-Ch@arta
7	«Schöne Aussichten»
8	Internet und Ethik
10	Links auf weiterführende Informationen
11	Identität + Internet = virtuelle Identität
12	Aus einem Blog
13	ch@t-inspect oder bewusst chatten
14	Myspace – Chancen des Internets
16	Internet – Tipps für Eltern
17	Gedanken
19	Im Gespräch
Informationen	
22	Stellenwert des Vereins- und Schulsports
23	Bewegen macht Sinn – Buchtipp
24	Montessori-Pädagogik
25	Neue Medien in der Landeslehrerbibliothek
26	Eine Kampagne gegen Jugendgewalt
27	Unterwegs im Kunstmuseum Liechtenstein
28	Theater am Kirchplatz

# Umgang mit dem Internet



Barbara  
Ospelt-Geiger



Brigitt Risch



Wie werden Kinder und Jugendliche eigentlich vor den Gefahren des Internets geschützt?

Über Gespräche? Über Kontrolle? Über Schutzsoftware? Dürfen sie alleine – also ohne Aufsicht der Eltern oder einer Lehrperson – mit den Computern arbeiten?

Wie gehen die Verantwortlichen mit «Vergehen» um? Viele Fragen!

Viele Antworten, die nur gefunden werden, wenn sich alle an der Schule beteiligten Personen zu diesen Fragen äussern und Antworten gesucht und Lösungen gefunden werden.

Gemeinsam mit dem Elternhaus müssen die Schulen Kinder und Jugendliche zu verantwortungsbewussten Menschen erziehen, welche die Möglichkeiten und Grenzen, Chancen und Gefahren der heutigen Medien kennen.

# Die Zukunft heisst Web 2.0

Technische Innovationen werden in ihren Auswirkungen auf das Alltagsleben der Menschen kurzfristig oft überschätzt, längerfristig dagegen unterschätzt. Als das Internet Mitte der Neunzigerjahre die breite Masse erreichte, herrschte grosse Begeisterung. Heute gehört es einfach dazu. Nun regt sich wieder etwas: Die Zukunft von Web 1.0 heisst 2.0.



**Web 2.0** Weltweit eine feste Grösse der Internetnutzung.



**Andy Oesch**  
ZeMM



**Brigitt Risch**

Für alteingesessene Netznutzer ist also Nachsitzen angesagt. Eine E-Mail-Adresse zu besitzen und problemlos einen Web-Browser bedienen zu können, genügt nicht mehr. Ausdrücke wie «social networking», «wiki», «weblogs», «podcast», «social bookmarking», «rss», «Feeds» etc. verändern das Internet enorm.

Das Web ist nicht nur mehr blosser Informationsspeicher, sondern Plattform, ein globales Datenverarbeitungssystem. Daten und Algorithmen können beliebig erweitert und kombiniert werden. Die somit entstehenden Applikationen werden kontinuierlich weiterentwickelt und wie eine Dienstleistung genutzt. Ein dichtes Geflecht von Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten, die den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen,

wächst heran – ein Netz im Netz. Menschen teilen darin Faktenwissen und Expertentipps mit, wie sie auch ihre Fotosammlungen und Musikvorlieben präsentieren. Im Unterschied zu früher versteckt sich hier keiner mehr hinter Decknamen, die virtuelle Welt ist realer geworden. Die Akteure treten auf wie im echten Leben, lernen einander kennen und knüpfen private und berufliche Kontakte. Sie bahnen Geschäfte an, planen Projekte, erzählen von ihren Ferien, geben Wissen weiter oder spielen sich gegenseitig Arbeitsplätze zu. Wer davon profitieren will, muss allerdings selbst aktiv werden.

## **Weblogs/Blogs**

Das Rückgrat der neuen Bewegung besteht aus einer Vielzahl einzelner Online-Journale (Weblogs oder kurz Blogs). Mit einer kostenlosen



Blog-Software, wie sie zum Beispiel der Anbieter Blogg.com zur Verfügung stellt, kann jeder – auch der Programmierunkundige – eine Art Log- oder Tagebuch ins Internet stellen. Neue Einträge erscheinen am Anfang der Seite, und jeder Leser kann Kommentare hinterlassen.

### Wiki

Ein Wiki ist eine im Internet verfügbare Seitensammlung, die von den Benutzern nicht nur gelesen, sondern auch ohne Programmierkenntnisse online verändert werden kann. Dazu gibt es in der Regel eine Bearbeitungsfunktion, die ein Eingabefenster öffnet, in dem der Text des Artikels bearbeitet werden kann.

Als eindrückliches Werk sei die Wikipedia erwähnt, bei der jeder Benutzer und jede Benutzerin ohne Anmeldung Autor werden, Beiträge schreiben und bestehende Texte ändern kann. Eine Redaktion im engeren Sinne gibt es nicht; das Prinzip basiert vielmehr auf der Annahme, dass sich die Benutzer gegenseitig kontrollieren und korrigieren. Bisher haben international etwa 220 000 angemeldete Benutzende und eine unbekannte Anzahl anonymer Mitarbeitenden Artikel zum Projekt beigetragen. Mehr als 7000 Autoren arbeiten regelmäßig an der deutschsprachigen Ausgabe mit.

### Podcast

Letztes Jahr entwickelte der ehemalige MTV-Moderator Adam Curry zusammen mit dem Web-Entwickler und Blog-Guru Dave Winer eine Methode, Audiodateien zeitversetzt und automatisiert in den Speicher von MP3-Spielern zu übermitteln. Eine Art Radio on demand, die sie «Podcasting» nannten (eine Anlehnung an Apples populären Musikspieler iPod und das Wort broadcast, Ausstrahlung). Eine Hörproduktion, die so Verbreitung findet, heisst seitdem folgerichtig «Podcast». Ende September des vergangenen Jahres lieferte eine Google-Suche nach dem Begriff Podcast exakt 26 Treffer, mittlerweile sind es über 128 Millionen.

### Social Bookmark und Social Networks

«Social Bookmark»-Dienste wie «Del.icio.us», «Furl» oder «Spurl» folgen dem Empfehlungsprinzip. Hier legen Benutzer täglich Lesezeichen zu ihren Lieblingsartikeln im Web ab. «Wer gerne dies liest, liest sehr wahrscheinlich gerne jenes», lautet die Grundidee.

Die Website «43Things» gleicht gar persönliche Lebensziele miteinander ab. Wer Schriftsteller werden möchte, das Rauchen aufhören oder Rock-Gitarrist werden will, findet hier schnell Gleichgesinnte. Virtuelle Zirkel wie «Xing» (ehemals OpenBC) oder «LinkedIn» wollen eine Plattform für Geschäftsanbahnungen anbieten. Im öffentlichen Fotoalbum «Flickr» veröffentlichen Hobbyfotografen ihre Bilder und vernetzen thematisch ähnliche Fotos anhand von Schlagworten.

Soziale Netzwerk-Seiten vernetzen Benutzer mit gleichen Vorlieben. Die verschiedenen Angebote versuchen sich durch unterschiedliche Interessensgebiete voneinander abzugrenzen. «MySpace» setzt z. B. verstärkt auf das Thema Musik, «Xing» auf Geschäfts-Netzwerke. Alle Angebote haben jedoch gemeinsam, dass Benutzer ein Profil von sich anlegen. So können sie von anderen gefunden werden bzw. Menschen mit den gleichen Vorlieben und Neigungen finden und sich dadurch untereinander vernetzen.

«Myspace» setzte früh auf die Integration eines Weblogs. Jeder Myspace-Nutzer bekommt automatisch ein eigenes Blog, auf dem er Texte, Fotos und Videos veröffentlichen kann. Die Blogs einzelner Nutzer lassen sich abonnieren, so dass man stets über Aktualisierungen informiert wird.

Die Webseite konnte ihre Nutzerzahlen innerhalb eines Jahres mehr als verdoppeln. In den USA ist «Myspace» damit beinahe zum meist besuchten Internet-Angebot geworden. ■

# Die Internet-Ch@rta

Die Internet-Ch@rta ist ein Beispiel für den regelgeleiteten Umgang mit dem Internet. Mit dem Internet-Ch@rta-Bausatz will die Fachstelle fri-tic<sup>1</sup> Lehrpersonen bei der Erarbeitung ihres eigenen Verhaltenskodex' unterstützen.



**Barbara  
Ospelt Geiger**



**Brigitt Risch**

Der Baukasten bietet Werkzeuge, Vorschläge und weiterführende Links zum Thema «Regeln zur Nutzung der Computer» in der Schule oder Klasse. Dieser Baukasten soll als pädagogisches Mittel verstanden werden, um die Internet- und Computerkompetenz der Schülerinnen und Schüler zu festigen. Heikle Punkte werden diskutiert und Regeln werden gemeinsam ausgehandelt. Ganz nach dem Motto: «Die beste Filtersoftware ist die Lehrperson.» Nur Verbote auszusprechen oder einfach eine Charta ohne vertiefte Auseinandersetzung in der Klasse unterschreiben zu lassen, ist schon deshalb problematisch, weil so die negativen Internetangebote gegenüber den viel zahlreicheren nützlichen und interessanten Webseiten zu viel Aufmerksamkeit beanspruchen.

**Der Ch@rta-Baukasten enthält 13 Leitsätze. Zu jedem Leitsatz gibt es:**

- eine Angabe über die Schulstufe, auf welcher dieser Leitsatz zu empfehlen ist
- Erläuterungen und Empfehlungen zum Leitsatz mit den Verweisen zu den Weisungen der EKSD (Dir. für Erziehung, Kultur und Sport)
- eine Illustration des Cartoonisten Maret
- Fragen und Antworten für die Diskussion im Unterricht
- passende Links für eine weitere, vertiefte Auseinandersetzung im Unterricht

Die Schulen und Lehrpersonen werden ermuntert, die vorgeschlagenen Leitsätze ihren schulischen Gegebenheiten anzupassen. Je



**Leitsätze** Für den Umgang mit dem Internet.

nach Schule und Schulstufe entscheiden sie, welcher Leitsatz relevant ist und stellen sich so ihre massgeschneiderte Charta zusammen.

## **Beispiel für eine Charta auf der Primarschulstufe**

In unserer Klasse können wir zur Informationssuche auch das Internet nutzen. Gemeinsam haben wir über die Möglichkeiten und Risiken des Internets gesprochen und dabei einige Regeln aufgestellt.

### **Wenn wir das Internet nutzen, halten wir uns an die folgenden Regeln:**

- In der Schule gehe ich nur mit ausdrücklicher Bewilligung meiner Lehrerin / meines Lehrers ins Internet.
- Zahlreiche auf dem Internet vorhandene Elemente sind urheberrechtlich geschützt. Ich kann nicht frei darüber verfügen.
- Mit Hilfe des Internets kann ich mit vielen Leuten in Kontakt treten. Ich achte darauf, diese mit meinen Äusserungen nicht zu verletzen.
- Ohne Bewilligung meiner Lehrerin / meines Lehrers bin ich nicht berechtigt, Inhalte auf der Website meiner Klasse oder meiner Schule zu veröffentlichen.



- Wenn ich Informationen auf dem Internet veröffentliche, gebe ich bei Bildern und Texten die verwendete Quelle an, oder ich stelle meine eigenen Dokumente her.
- Ich behalte meine Passwörter für mich, denn sie sind wie Schlüssel.
- Ich gebe keine persönlichen Informationen an Personen weiter, denen ich in Chats begegne.
- Wenn ich auf dem Internet schockierende Inhalte entdecke, rede ich mit einer erwachsenen Vertrauensperson darüber.
- Die Veröffentlichung von Fotos von Personen im Internet darf nur mit deren Einverständnis erfolgen. Namen von Schülerinnen und Schülern dürfen auf keinen Fall mit ihrem Foto auf der Schulseite erscheinen.
- Auf Webseiten, in Foren oder Gästebüchern dürfen keine Beschimpfungen, rassistische oder verleumderische Äusserungen oder Pornografie veröffentlicht werden. ■

1 [www.fri-tic.ch/charta](http://www.fri-tic.ch/charta): Die Fachstelle «fri-tic» ist beauftragt mit der Integration der Informations- und Kommunikationstechnologien an den Freiburger Schulen. Die Website ist Quelle für alle Informationen in diesem Artikel.

## Schöne Aussichten



Schaan, ein kleiner Ort im vernetzten Mittel-Europa, ca. 5000 Einwohner, teuer und doch so günstig. Und schön! Theoretisch haben wir Winter. Januar 2007. Draussen ist alles grün. Die Vögel zwitschern. Ein gewöhnlicher, sonniger «Winter-Tag». 15 Grad Celsius, 14 Uhr.

Katharina, 11, sitzt am PC. Wieder einmal. Sonst ist niemand zuhause. Sie nutzt die Gunst der Stunde.

«hallo, hier eugen, 17!»  
 «hallo, hier sonja, 15.»  
 «eigentlich müsste ich mathe machen, aber dieser arsch von lehrer kann...» «da wüsste ich etwas besseres!» «ja? was denn!» «ich kenne da ein spiel, nichts für weicheier. Aber du bist ja 17.» «sicher. nun sag schon!» «wir sind da eine kleine gruppe, alle in unserem alter.» «na und?» «wir treffen uns regelmässig, samstags.» «und was läuft da

so?» «und du bist wirklich 17?» «du nervst!» «wir spielen «Call of Duty» «na und?» «Call of Duty» ist ab 18.» «nun machs nicht so spannend, erzähl schon!» ...

Abgesehen davon – wer hockt heute am PC und schreibt noch selbst – ist Katharina eine geübte Chatterin, die eigentlich vieles richtig macht. Sie gibt ihre Identität nicht preis und bleibt eher fragend, zurückhaltend.

Doch ihre jugendliche Neugier ist förmlich spürbar. Sie will etwas Neues kennen lernen und sie merkt dabei nicht, wie sie langsam aber sicher im Gefahren-Sumpf des Internets versinkt.

Wirklich, schöne Aussichten im allseits vernetzten Mittel-Europa!

Christof Frommelt

# Internet und Ethik

Auf [www.educaguides.ch](http://www.educaguides.ch) findet sich ein Guide mit praktischen Impulsen, wie Schulen eine eigene Kultur der verantwortlichen Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien (kurz: ICT) entwickeln können. Er behandelt viele Probleme, die bereits bei der Nutzung traditioneller Medien bestanden, aber auch andere Probleme, die spezifisch die sogenannten neuen Medien (Computer- und Internetanwendungen) betreffen.



Barbara  
Ospelt-Geiger



[educaguides.ch](http://educaguides.ch)

Der Guide richtet sich an Lehrpersonen, Schulleitungen, Eltern und andere Akteure des Bildungssystems. Der Umgang mit den Potenzialen und Problemen des Internets kann von Schule zu Schule und von Klasse zu Klasse unterschiedlich sein. Rechtliche Rahmenbedingungen müssen eingehalten werden, vieles andere ist verhandelbar. Angesichts des raschen Wandels neuer Technologien bleibt dieser Prozess eine ständige Aufgabe, die nie abschliessend erledigt werden kann. Indem Lehrpersonen solche Fragen offen mit ihren Schülerinnen und Schülern klären, vermitteln sie ihnen grundlegende medienethische Kompetenzen. Wie dies konkret geschehen kann, wird in den thematischen Kapiteln für eine ganze Reihe bekannter Problemfelder des Internets beschrieben. Fallbeispiele ergänzen die einzelnen Kapitel, indem sie typische oder besonders kritische Situationen skizzieren, die im Schulalltag bei der Arbeit mit neuen Medien auftauchen können.

## Die Rolle der ICT: Probleme und Potenziale

Heute ist es sehr schwierig, sich des Einflusses von ICT zu entziehen. Nicht immer können neue Medien als Bereicherung angesehen werden, sie bergen auch eine Menge Gefahren. Einerseits weil sie strafbares Verhalten begünstigen können (organisierte Kriminalität, Pädophilie, Pornographie, Piraterie etc.), andererseits

weil sie insbesondere im schulischen Umfeld möglicherweise den Weg für alle möglichen Arten von anderen Problemen ebnen. Und doch kann man kaum auf neue Medien verzichten. Der allgemeine Stellenwert von ICT in der Gesellschaft verlangt von der Schule, ihre Rolle als Ausbilderin auch in diesem Bereich wahrzunehmen. Sie muss in der Lage sein, sich mit den Gefahren von ICT auseinanderzusetzen und die Schülerinnen und Schüler dafür zu sensibilisieren.

Doch bei ICT geht es um mehr als nur um diese «Gefahren». Mit ihnen ist es nun möglich, einige Spuren der in unserer Gesellschaft wirkenden Kräfte sichtbar zu machen. Wenn Wissen ein Mittel darstellt, um das Unverständnis und die daraus entstehenden Formen der Gewalt zu bekämpfen, müssen neue Medien als grosse Hoffnungsträger gelten, die sogar zu einer Beruhigung führen können. Beispielsweise sind sie ein sehr wirksames Mittel, um die Achtung vor den Mitmenschen und deren Gütern zu fördern. Strafen oder Drohungen sind hier kontraproduktiv. Sie können nicht verhindern, dass unerlaubte Praktiken weiterverbreitet werden. Probleme können als Ausgangspunkt dafür dienen, an ethisch verantwortlichem Verhalten zu arbeiten.

## ICT und Ethik

Ethische Bildung strebt nach einer Sensibilisierung von Lehrpersonen und Lernenden für verantwortliches Handeln und grundlegende Werte. Im alltäglichen Leben und im Internet gelten dieselben Massstäbe. Schülerinnen und Schüler können lernen, wie sie im Internet verantwortlich handeln können («Ethik für ICT»). Das Internet ist aber auch ein gutes Mittel, um allgemeine ethische Bildung anzuregen («ICT für Ethik»).

Mit «Ethik für ICT» ist die Reflexion über moralische Normen gemeint, die bestimmen, wie mit den problematischen Aspekten der Com-



puternutzung und des Internets umgegangen werden kann. Dieser Aspekt erschöpft sich nicht im Schutz vor problematischen Inhalten, da ein vollständiger Schutz nie möglich ist (weder innerhalb und noch weniger ausserhalb der Schule). Häufig existieren in problematischen Situationen keine klaren Vorschriften und die Komplexität der Situation erschwert eindeutige Entscheide. Ethische Fragen entstehen in Bereichen, die (noch) nicht oder nur mit grossem Spielraum rechtlich geregelt sind. Werte und Interessen unterschiedlicher Akteure sind dabei häufig unscharf und/oder nicht vereinbar. Problematische Situationen sind Lerngelegenheiten für ethische Bildung.

«ICT für Ethik» meint die besonderen Potenziale, die bei der Nutzung neuer Technologien für eine allgemeine ethische Grundbildung genutzt werden können. Schüler und Schülerinnen können aus dem Umgang mit dem Internet auch etwas für das Zusammenleben ausserhalb des Internets lernen. Das Internet erlaubt eine «Öffnung des Klassenzimmers», Lernende arbeiten mit authentischen Lerninhalten, die nicht didaktisch aufbereitet sind, und treten über die Grenzen des Schulzimmers mit anderen Personen in Kontakt. Hierbei lassen sich Spielregeln des Zusammenlebens erfahren und reflektieren, die weit über den Binnenraum des Klassenzimmers hinaus reichen.

**Keine einfachen Rezepte**

Es kann nicht Ziel sein, einfache Rezepte zu geben, wie moralisches Verhalten pauschal aussehen muss. Ethik gibt vielmehr Anhaltspunkte für den Prozess der gemeinsamen Reflexion, in dem die Akteure im Einzelfall eigene Lösungen entwickeln müssen. Wenn den Akteuren des Bildungssystems der Prozess der ethischen Reflexion durch einfache Verhaltensregeln abgenommen wird, wird eine wichtige Bildungschance vertan. Erziehung und Ethik gehören



untrennbar zusammen. Ein pädagogisches Arbeiten, das nicht von ethischen Grundsätzen geleitet ist, ist nicht möglich. Lehrpersonen vermitteln oder verkörpern bewusst oder unbewusst Werte im Umgang mit ihren Schülerinnen und Schülern.

Das Ziel der ethischen Erziehung ist die Entwicklung und Förderung einer *ethischen Kompetenz*. Das heisst, die Lernenden sollen auch in komplexen Situationen verantwortlich und reflektiert handeln können. Was für den Ethikunterricht im Allgemeinen gilt, trifft auch für den Unterricht im Bereich Ethik und ICT zu. Es geht dabei um die Aneignung von Grundsätzen menschenwürdiger Lebensführung und Menschenbilder. Das ethische Lernen betrifft den *ganzen Menschen*.

**Welche ethischen Lerngelegenheiten bieten die neuen Medien?**

Neue Medien stellen nicht nur eine ethische Herausforderung dar, sondern bieten vielfältige Chancen für die ethische Bildung. Ethische Bildung mit neuen Medien ist grundsätzlich auf zwei verschiedene Arten möglich: ►

## Links auf weiterführende Informationen

### **www.internet-verantwortung.de**

Site der Bertelsmann-Stiftung zum Downloaden vielfältiger Projektmaterialien und Berichte

### **www.jugendschutz.net**

Gemeinsame Site der deutschen Bundesländer mit grundsätzlichen Themen, Empfehlungen und neuen Studien

### **www.kinderschutz.ch**

Guidelines betreffend Kinderrechte und unzulässige Übergriffe. Grundlegende Infos, auch fürs Internet

### **www.gmk-net.de**

Mit Medien leben lernen, Tipps für Eltern zur Medienerziehung von Vorschulkindern

### **www.klicksafe.de**

Gemeinsame Seite diverser deutscher Bundesländer zum Thema Internetsicherheit für Kinder und Jugendliche

### **www.security4kids.ch**

Spiel für Kinder und Jugendliche mit Tipps zum Umgang mit unerwünschten Inhalten. Zusätzliche Hinweise für Eltern und Lehrpersonen

### **www.educa.ch**

Educa: Jugendschutzprojekte im Internet

### **www.schulinformatik.ch**

Café Affenschwanz und andere Ratgeber zur Nutzung neuer Medien. Eine Seite der Bildungsdirektion Zürich

### **www.aula.bias.ch**

Beratungsstelle Medien und Informatik im Unterricht der Fachhochschule Aargau: Jugendschutz und Sicherheit im Internet. Eine umfangreiche Linkliste und Materialsammlung

### **www.swisscom.com**

Swisscom AG, Schulen ans Internet: SchoolNetGuides. Sicherheit, Privatsphäre, erfolgreich Recherchieren usw.

### **www.lehrer-online.de**

Bereich Medienkompetenz des deutschen Bildungsportals lehrer-online.de (Teil der Initiative Schulen ans Netz)

### **www.cybercrime.admin.ch**

Koordinationsstelle Internetkriminalität

### **www.dotsafe.eun.org**

Pilotprojekt des European Schoolnet mit Fokus auf die Bewusstseinsbildung der Internetsicherheit in Schulen für Lehrpersonen, Schulleitungen, ICT-Koordinator/innen

### **www.childnet-int.org**

Die Non-Profit-Organisation Childnet mit Inhalten und Links zu den besten englischsprachigen Angeboten rund um Kinder- und Jugendschutz im Internet

### **www.becta.org.uk**

Umfangreiche Guides zum Thema E-Safety und anderen Themen rund um neue Medien, Bildung und Erziehung

- Lerngelegenheiten für ethische Bildung können sich ergeben, wenn kritische Situation im Umgang mit ICT in der Schule auftauchen. Kritische Situationen können jedoch nur schwer gezielt inszeniert werden, da sich Lehrpersonen damit in einen Grenzbereich begeben, der leicht ausser Kontrolle gerät. Problematische Internetinhalte z.B. sollten Schülerinnen und Schülern auch «zu Übungszwecken» nicht zugänglich gemacht werden. Eine brauchbare Methode stellt allenfalls die Arbeit mit Fallbeispielen dar. Solche Dilemmadiskussionen sind eine erprobte Methode ethischer Bildung.

- Lerngelegenheiten für ethische Bildung können sich aber auch dann ergeben, wenn die Potenziale neuer Medien produktiv genutzt werden. Indem Schüler und Schülerinnen produktive Nutzungsweisen kennen lernen, werden sie als Mitglieder einer produktiven Online-Gemeinschaft sozialisiert. Das wiederum ist letztlich nichts anderes als die Sozialisation in die Gesellschaft überhaupt, da auf der anderen Seite des Bildschirms immer Menschen sitzen. Damit ist das Internet ein hochgradig soziales und damit potenziell auch ethisches Medium. Mit positiven Erfahrungen im Medium des Computers erwerben Schüler und Schülerinnen zugleich eine Kontrasterfahrung, die es ihnen erlaubt, unangemessenen Umgang mit neuen Medien als solchen wahrzunehmen.

Zu allen möglicherweise problematischen Aspekten neuer Medien lassen sich auf didaktischem Wege auch positive Erfahrungen inszenieren. Dies kann eine präventive Wirkung haben, macht aber auch Sinn, wenn Kinder und Jugendliche bereits negative Erfahrungen gemacht haben.

Quelle: [www.educaguides.ch](http://www.educaguides.ch)

# Identität + Internet = virtuelle Identität

Das Aufwachsen in modernen Gesellschaften ist in hohem Masse von Medien- einflüssen bestimmt. Jugendliche gestalten heute statt eines Poesiealbums eine ausgefeilte öffentliche Selbstdarstellung auf dem Internet in sogenannten «social networks» – wie zum Beispiel: «myspace.com», «youtube.com», «meinbild.ch».



 **Andy Oesch**  
ZeMM  
  
 **meinbild.ch**

Wir sprechen von virtuellen Identitäten, wenn es darum geht, wie Menschen sich selbst präsentieren, wenn sie im Internet miteinander kommunizieren. Die Bewertung virtueller Identitäten ist äusserst kontrovers: Viele kritisieren, dass Jugendliche im Netz ihre wirkliche Identität hinter beliebig ausgedachten virtuellen Scheinidentitäten verbergen und der soziale Austausch somit zur puren Maskerade verkommt. Andere dagegen loben, dass Jugendliche bei der Konstruktion virtueller Identitäten biografisch wichtige und sinnvolle Identitätsarbeit leisten, indem sie Aspekte ihres Selbst offenbaren und erkunden, die in vielen Offline-Situationen ausgeblendet bleiben. Im Vorfeld einer Selbstdarstellung im Netz ist es wichtig, über folgende Fragen nachzudenken: Welche Auswirkungen hat es auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung, dass private und auch intime Informationen im Netz für alle zugänglich veröffentlicht werden? Welche Absicht und Wir-

kung beabsichtige ich mit meiner Selbstdarstellung? Wo setze ich eindeutig Grenzen über die Bekanntgabe weiterer Inhalte meiner Identität? Kann ich die virtuelle Welt von der realen unterscheiden? Natürlich beabsichtigt die Autorin oder der Autor, dass die verfassten Inhalte auch gelesen werden. Unberechenbar sind aber allfällige Reaktionen und Kontaktaufnahmen von irgendwelchen unbekanntem Besuchern auf diesen Seiten. Es zeigt sich, dass Aggressionen, sexuelle Viktimisierung («zum Opfer machen») und Gewalt gegenüber anderen immer häufiger auch im Internet ausgeübt werden. Die textbasierte Kommunikation wird genutzt, um andere Personen zu beleidigen, zu belästigen, sie zu erpressen, massiv zu bedrohen oder ihnen sonstigen Schaden zuzufügen. Zudem sind Selbstdarstellungen im Internet auch Magnet für Pädophile. Heranwachsende werden auch durch extreme Darstellungen von andern in ihren Wertvorstellungen irritiert. ▶

### Eine Untersuchung in einem Chat verdeutlicht die oben aufgeführten Bedenken:

Von allen Versuchs-Chat-Teilnehmenden wurden während eines Monats Untersuchungslaufzeit:

- 38,2% ungewollt sexuell angesprochen
- 25,9% unaufgefordert nach körperlichem Aussehen gefragt
- 26,3% ungewollt nach eigenen sexuellen Erfahrungen gefragt
- haben 24% unaufgefordert von sexuellen Erfahrungen anderer erzählt bekommen
- erhalten 11% unaufgefordert Fotos nackter Personen
- erhalten 4,6% unaufgefordert Pornofilme
- werden 8,3% ungewollt vor webcam zu sexuellen Handlungen aufgefordert

Davon:

- empfinden 54,5% es als unangenehm
- sind 40% wütend
- sind 17,3% frustriert
- sind 14,9% verängstigt
- sind 11,3% niedergeschlagen
- fühlen sich 14,4% verletzt

### Fazit

Chats und social networks sind nicht mehr wegzudenken und haben auch ihre Berechtigung. Es werden Freundschaften geknüpft und Meinungen ausgetauscht. Sie sind also förderlich, lehrreich und oft unproblematisch. Es bedingt aber, dass die Jugendlichen kompetent im Umgang mit Medien sind und sie sich mit den allfälligen Konsequenzen vorgängig auseinandersetzen.

Eigene Wertvorstellungen und ethische Fragestellungen sollen das Dargestellte mit der notwendigen Portion Misstrauen gegenüber fremden Netzbesuchern kritisch hinterfragen helfen. ■

## Aus einem Blog



**Morphi (Nickname) in seinem Blog über meinbild.ch:**

«Ist euch schon aufgefallen, wie viel junge Teenager sich sehr provokativ und sexistisch präsentieren? Wenn deren Eltern davon wüssten, wären sie alles andere als begeistert. ... Nicht zu vergessen sind diese unleserlichen Texte mit diesen Slangs und Schreibweisen der Jugendlichen. ... Kein Wunder werden immer mehr Schüler schlecht im Lesen und Schreiben, wenn sie bald nicht mehr wissen, wie sie die einfachsten Dinge richtig schreiben.»

Seither kriegt Morphi Dutzende von Kommentaren in etwa folgendem Stil:

«das mit kei wunder mir bald nüm chöne läse und schriebe isch gröste sh\*\* wo ich khört han ... me dörf doch schriebe wie me will und was me wil oder nit?»

Oder:

«hey zäme, i find de meinbild isch voll easy kuhl da hani min alli fründe und so da sich au nöd so übatriebe schlecht aba da isch ne beleidigung was du da schriebst nä? chanst ja läb sein muesst ja nöd de meinbild lääbe hani nöd geseht das du meinbild lääbe solst oda?»



# ch@t-inspect oder bewusster chatten

Untersuchungen haben gezeigt, dass die Schülerinnen und Schüler viele Stunden am Tag chatten. Der ch@t-inspect arbeitet wie eine Kreditkarte. Ist das Zeitguthaben darauf aufgebraucht, muss neue Zeit fürs Chatten bei den Verantwortlichen gekauft werden.



**Projektgruppe  
ch@t-inspect  
Thomas Vogt,  
Adlos AG Schaan;  
Hansjörg Frick,  
Schulsozialar-  
beiter; Michael  
Goop, Lehrer**

Aktuelle Umfragen in Liechtenstein zeigen, dass eine beachtliche Anzahl von Schülern und Schülerinnen täglich mehrere Stunden vor dem Computer verbringt: Chatten, so heisst der absolute Favorit! Dies führt in vielen Fällen zu einer nicht enden wollenden Auseinandersetzung zwischen Eltern und ihren Kindern, Abmachungen werden nicht immer eingehalten und sind schwer kontrollierbar.

## **Kommt Ihnen unten stehender Dialog bekannt vor?**

Tochter 13 Jahre: Mama kann ich noch schnell in den Chat? Mutter: Nein, du warst heute schon 2 Stunden am Computer. Tochter: Ist doch nicht wahr, nur noch eine halbe Stunde. Mutter: Und die Hausaufgaben? Tochter: Habe ich schon in der Schule gemacht. Bitte, die ändern dürfen auch ... Mutter: Gut, aber nur noch eine Viertelstunde.

Sohn, 14 Jahre, kommt nach Hause. Sohn: Darf ich an den Computer? Tochter: Nein, ich bin gerade im Chat. Sohn: Du bist die ganze Zeit im Chat, jetzt darf ich auch einmal! Mutter: Sie darf noch 15 Minuten. Sohn: Aber dann ist der Computer für den Rest des Abends für mich reserviert. Mutter: Bitte, ich will nichts mehr hören!

## **Nimmt der Computer auch in Ihrer Familie immer mehr eine zentrale Rolle ein?**

In Zusammenarbeit mit der Firma Adlos AG in Schaan haben wir ein Gerät entwickelt, das dem Jugendlichen einen festgelegten Zeitrah-

men für die Internetnutzung zur Verfügung stellt. Wie funktioniert das?

Ch@t-inspect wird vor dem Modem angeschlossen und die Benutzer stecken ihren persönlichen Schlüssel ein. Schon läuft die Zeit, welche auf einer digitalen Uhr ablesbar ist. Das Zeitguthaben wurde vorher von der erziehungsberechtigten Person auf den jeweiligen Schlüssel geladen und erlaubt dem Jugendlichen, sich innerhalb der festgelegten Zeitlimite im Internet zu bewegen. Das Gerät ist einfach in der Anwendung, spezielle EDV-Kenntnisse sind nicht notwendig.

An einem Elternabend anfangs dieses Jahres wurde ch@t-inspect erstmals vorgestellt und stiess auf grosses Interesse. Derzeit testen mehrere Familien das Gerät bei sich zuhause und geben ihre Erfahrungen an die Projektgruppe für eine zielgerichtete Optimierung weiter.

Was halten Sie von dieser Idee? Welche Fragen stellen sich Ihnen, welche Anregungen möchten Sie uns mitgeben? Könnte ch@t-inspect auch für Sie von Nutzen sein? Möchten Sie das Gerät für einige Wochen bei sich zuhause testen?

## **Kontakt**

Interessiert? Melden Sie sich via E-Mail unter [chat-inspect@adon.li](mailto:chat-inspect@adon.li) oder besuchen Sie unsere Homepage [www.chat-inspect.li](http://www.chat-inspect.li) ■

# Myspace – Chancen des Internets

Auf [www.myspace.com](http://www.myspace.com) sind 135 Millionen Menschen weltweit vernetzt. Netzwerke wie Myspace sind Räume, um Gleichgesinnte kennen zu lernen, Musik zu verbreiten und sich auszutauschen mit Freunden aus aller Herren Länder über Freizeit, Bands, Filme und den ganz gewöhnlichen Alltag. Social Networking ist eine der Hauptfunktionen des Internets für die Jugendlichen.



Barbara  
Ospelt-Geiger



Brigitt Risch

## Was macht die Faszination solcher Netzwerke aus?

In ein paar Minuten kann sich jeder seinen virtuellen Schrein bauen: Schaut her, das bin ich! Myspace ist Selbstdarstellung in knapper Form. Manchmal mutet es an wie ein Tummelplatz für 135 Millionen Eitelkeiten. Die Einträge in Myspace wirken haarsträubend ehrlich und sehr intim. Es wirkt nicht so, als ob die Menschen aus der Wirklichkeit fliehen, sondern sie wird durch Myspace erweitert.

## Eine riesige Plattform für weltweite Kommunikation

Die Menschen auf Myspace wollen mit anderen kommunizieren, sie stellen sich dar und treten mit anderen über ihre Bilder, Texte und Musik in Kontakt. Echtheit ist gefragt; die meisten sind sehr ehrlich. Wenn sie sich über einen Messenger unterhalten, werden die wahren Gesichter schnell sichtbar. Jedoch können die Identitäten, wie oft im Internet, kaum überprüft werden.

Man sucht sich Gleichgesinnte, die ein interessantes Profil haben. Nach Anfrage können sie in die Freundesliste aufgenommen werden; sogenannte Top-Freunde werden ganz oben in der Liste mit Bild und Namen angezeigt. Es ist wie eine Brieffreundschaft, die gepflegt werden will. Die Top-Freunde tauschen sich auf privateren Ebenen aus. Die Freundes-

liste wächst jeden Tag. Viele haben hundert und mehr «Freunde» auf ihrer Liste. Myspace macht den Eindruck eines verlängerten Pausenplatzes. Wirklichen Kontakt pflegt man nur mit ein paar wenigen. Sehr selten sind Kontakte in der realen Welt. Das lose Netzwerk steht im Vordergrund; das Angebot ist riesig und per Mausclick kommen neue Kontakte hinzu.

Ein Grossteil der Myspace-Freunde kommt aus anderen Ländern, auch das macht den Reiz dieses Netzwerks für die Jugendlichen aus. Es ist auch eine Gelegenheit, die eigenen sprachlichen Kompetenzen – meist in Englisch – zu verbessern.

## Kein Grund zur Besorgnis

Manche verbringen bis zu drei Stunden und mehr auf Myspace. Trotzdem kommen die realen Freunde und Beschäftigungen nicht zu kurz. Die Quantität des Medienkonsums bleibt dieselbe, z.B. wird dafür der Fernsehkonsum reduziert. Der Computer läuft nebenbei; die Schulaufgaben werden erledigt, während man zwischendurch wieder mal auf den Bildschirm schaut, ob etwas passiert ist.

Myspace und andere Netzwerke geben also zunächst keinen Grund zur Besorgnis. Junge Leute möchten eine eigene Identität aufbauen; wenn Myspace dazu dient, ist das sicher keine Fehlentwicklung. Die Bedürfnisse von Jugendlichen ändern sich auch ziemlich schnell. Es gibt Zeiten, in denen etwas sehr intensiv betrieben wird und dann flacht es wieder ab. Kaum etwas macht man ein Leben lang. Junge Menschen können sich in solchen Netzwerken ausdrücken, wie sie es heute real nicht mehr können. Sie haben immer weniger Räume in der realen Welt, sich selbst auszudrücken und Eigenes zu entwickeln.

Medien dürfen nicht zum Sündenbock für gesellschaftliche Fehlentwicklungen gemacht



**Networking** Myspace ist einer von vielen Anbietern.

werden. Der Umgang mit den neuen Medien muss – zuhause und in der Schule – thematisiert werden. Die Jugendlichen müssen befähigt werden, sich selbst in Myspace und anderen Räumen zu schützen.

Es ist durchaus angebracht, im Social Networking Vorsicht walten zu lassen und nicht zu viel von sich preiszugeben.

### **Musik als der Hauptmotor des Social Networking**

Viele wollen auf Myspace vor allem neue Musik kennen lernen, ab vom Mainstream der Hitparaden und Radiosender. Freunde sind eine Nebenwirkung dieses ersten Ziels. Neue Lieder und Bands, die man über Myspace gefunden hat, werden auf den eigenen Space geladen und so können alle Freunde auch auf die Musik aufmerksam gemacht werden.

Auch Musiker erstellen auf Myspace ein Profil und können so ihre Musik weltweit verbreiten. Eine Band kann sich im Netzwerk in Windeseile bekannt machen. Es kommt nur darauf an, möglichst viele Freunde zu haben. Durch Myspace lernen die Jugendlichen nicht nur neue Musik kennen, sie kaufen auch mehr Musik.

Bands werben Freunde an, indem sie Leute mit einem Musikgeschmack in ihrer Richtung anschreiben. Es ist kostenlose, aber zeitintensive Werbung. Man wird so weiterempfohlen und kriegt Eingang in Szenen, zu denen man sonst keinen Kontakt hätte. Bands haben über Myspace engen und einigermaßen authentischen Fankontakt. Die Fans können direkt zu Konzerten eingeladen werden; so füllen sich die Musiker ihre Konzertsäle über die virtuelle Quelle.

Auch Musiker untereinander knüpfen Kontakte und setzen sich gegenseitig auf ihre Listen. Die Musik wird in anderen Ländern bekannt, sodass auch in den USA Leute auf Schweizer Bands aufmerksam werden. Konzerttourneen werden durch Myspace überhaupt erst machbar. Manche Bands kriegen über ihre Bekanntheit in Myspace einen Plattenvertrag zugesprochen. Lokale Bands können so global Zuhörer finden und ihre Musik auch über Myspace direkt verkaufen.

Um sich vermarkten zu können, braucht man Freunde. Es gilt für alle, sich in diesem Netzwerk von Millionen von Menschen möglichst interessant und gut darzustellen. Wer sich nicht anstrengt, kommt auch in der Online-Welt zu nichts. Das ist die Fortschreibung der realen Welt in die virtuelle Welt. ■

### **Weitere Adressen**

[www.youtube.com](http://www.youtube.com) (Videofilmnetzwerk)

[www.facebook.com](http://www.facebook.com)

Quelle: Input-Sendung auf Radio DRS 3  
vom 3. Dezember 2006, 20.03–21.00 Uhr

# Internet-Tipps für Eltern

Computer und Internet gehören heute zum Alltag. Kinder können nicht wirklich von der Online-Welt abgeschottet werden. Wissenschaftler empfehlen darum einen begleiteten Einstieg ins Netz. Denn im Internet lauern – wie in der realen Welt auch – Gefahren. Mit gesundem Menschenverstand lassen sie sich auf ein Minimum reduzieren. Hier ein paar Tipps, wie das Surfen auch für die Kleinsten gefahrlos möglich ist.



Andy Oesch  
ZeMM



Brigitt Risch

## Kinder unter 7 Jahren

Die ersten Besuche im Internet prägen das Verhalten beim Surfen. Kinder im Vorschulalter schätzen regelmässige Abläufe. Das erleichtert, Gewohnheiten und Methoden zu etablieren, welche die Sicherheit der Kinder im Internet erhöhen.

Die Fähigkeit von Kindern unter sieben Jahren, Informationen zu verstehen oder Werbung von Inhalten zu unterscheiden, ist begrenzt. In diesem Alter müssen die Eltern ihren Kindern noch helfen. Kinder merken auch noch nicht, was es sicherheitstechnisch bedeutet, ob sie online im Internet sind, ein Computerspiel ab CD spielen oder mit einem Zeichenprogramm etwas zeichnen. In dieser Phase können Sie in der Familie die ersten Hausregeln für die Nutzung des Computers aufstellen. Die am Computer verbrachte Zeit sollte begrenzt bleiben.

- Der Computer kann zum Beispiel ins Wohnzimmer gestellt werden. Bei Kindern im Vorschulalter sollte ein Erwachsener dabei sein, wenn sie das Internet nutzen.
- Der Zugang zum Internet sollte auf vertraute Internetseiten begrenzt sein, die im Voraus bestimmt werden. Erfahrenere Kinder können die vertrauten Internetseiten mit dem Menü «Favoriten» im Browser aufrufen.

- Am besten wird ein eigenes Benutzerkonto für das Kind erstellt, welches den Zugang auf bestimmte Internetseiten beschränkt.

## 7- bis 9-Jährige

Kinder in den unteren Schulklassen treffen auch in der Schule und bei Freunden aufs Internet. Eltern und Kinder sollten sich über die angemessene Nutzung des Internets unterhalten und gemeinsam Regeln vereinbaren. 7- bis 9-Jährige verfügen bereits über ein relativ gutes Verständnis ihrer Umwelt. Sie können jedoch noch nicht alle Inhalte im Internet verstehen und verarbeiten. Bilder, Texte und Musik können ihnen Angst machen oder ihre Gefühle verletzen. Das Gespräch über solche Inhalte und Erklärungen zu Dingen, auf die sie im Internet stossen, tragen dazu bei, dass die Kinder mit der Zeit lernen, das Internet auf sichere Weise selbständig zu nutzen. Eltern können durchaus ihre eigenen Meinungen und Urteile zum Internet und zu seiner Nutzung weitergeben, um ihre Kinder zu unterstützen.

In diesem Alter haben Einschränkungen, Schutz und die Nutzung unter Aufsicht noch Priorität. Eltern und Kinder sollten Regeln vereinbaren und sie mit zunehmendem Alter der Kinder anpassen.

- Zu Hause ist die Nutzung des Internets nur erlaubt, wenn mindestens ein Elternteil anwesend ist. So können die Eltern bei Problemen helfen.
- Wenn sich der Computer in einem von der ganzen Familie genutzten Raum befindet, wird die Nutzung des Internets zum Familienalltag.
- Die Kinder sind nicht immer in der Lage, die Vertrauenswürdigkeit einer Website selbstständig zu beurteilen. Sie sollten deshalb die Erlaubnis der Eltern einholen, bevor sie persönliche Daten im Internet eingeben.



- Chatrooms und andere Online-Diskussionen sind möglicherweise noch nicht geeignet. Die verwendete Mailadresse sollte eine gemeinsame Familienadresse sein.
- Durch das Anlegen eines Benutzerkontos mit Einschränkungen kann das Kind lernen, den Computer selbstständig zu nutzen.
- Filterprogramme können den Zugang zu ungeeigneten Internetseiten verhindern. Dennoch sollten sich Eltern weiterhin aktiv an der Internetnutzung ihrer Kinder beteiligen.

### 10- bis 12-Jährige

Schulkinder wissen oft schon ziemlich gut, wie sie das Internet für verschiedene Zwecke nutzen können. Eltern können ihre Kinder unterstützen, Internetseiten für die Hausaufgaben, Hobbys und andere Interessen zu finden. Die Familie kann das Internet zur Planung von Ausflügen oder Anschaffungen verwenden. So erhalten Eltern und Kinder Gelegenheit, sich darüber zu unterhalten, welche Internetseiten vertrauenswürdig sind und wo welche Informationen zu finden sind. Das Kind braucht weiterhin Aufsicht und Kontrolle sowie Regeln für die angemessene Nutzung. Möglicherweise hat es Wege gefunden, wie es die Regeln und die Überwachung umgehen kann, weil es die Regeln zu streng findet.

- Eltern und Kinder müssen eine Vereinbarung über zulässige und unzulässige Aktionen im Internet treffen, die alle Bedürfnisse und Meinungen berücksichtigt – zum Beispiel über die Haftung des Absenders einer Nachricht, das Herunterladen von Dateien aus «Peer-to-Peer»-Netzwerken («Kazaa» etc.), das Urheberrecht, das Installieren von Programmen etc.
- Es soll klar sein, welche persönlichen Daten bei welcher Gelegenheit angegeben werden dürfen. Dem Kind sollen die Gefahren bewusst sein, die mit der Bekanntgabe von Informationen verbunden sind.
- Wenn sich das Kind für Chats interessiert, sollten Eltern mit ihrem Kind über die Sicher-

## Gedanken

**Der Computer. Inbegriff anonymer Kommunikation. Keine Berührung. Keine Gegenwart. Keine Konsequenz. Alles codiert. Zahlen, nichts als Zahlen. Nullen und Einsen. Der Inbegriff anonymer Kommunikation. Oder doch nicht? Ist da nicht mehr? Etwas Ganzheitliches; Bleibendes. Ein Versuch.**

Hej ... wie geht's?  
Gut. Und bei dir?

**Ich: Max, 21, 185 cm, blaue Augen, sportliche Figur, Student. Sie: Lila, 17, 170cm, schlank, musikalisch, Schülerin.**

Du fehlst mir. – Wann sehen wir uns endlich? samstag?! – Bei dir oder bei mir? – Was meinst du? – In ZH läuft wohl etwas mehr. Hier in FL ist es samstags ziemlich langweilig.

**Nein, blonde Haare habe ich nicht. Das habe ich auch nie geschrieben. Aber bin ich wirklich sportlich? Und habe ich wirklich kräftige Schultern?**

Kommst du mit dem zug? – Ja. 18:05; Hbf. Ok? – Ok. Ich trage ein rotes kleid. – Ich einen grünen pullover mit weissen streifen.

**Brauche ich sie? Die kräftigen Schultern. Oder besser: Brauche ich sie noch? Es sind nun schon fast drei Monate. Dusk, is dawn, is day. Jeder Übergang mit ihr. Das schafft Vertrauen. Verbindet. Nein, ich schäme mich nicht**

**für meine 175 cm Körpergrösse. Nicht mehr. Sie schreibt, sie verstehe mich. Sie schreibt, sie kenne mich. Sie schreibt, sie liebe mich.**

Und sonst? Gibts was neues? – Nicht viel. Immer dieselben gesichter. Dieselben geschichten. – Hier auch. Die schule kotzt mich an.

**Aber tut sie das wirklich? Kennen wir uns? Lieben wir uns? Oder kenne ich einfach meine Bedürfnisse. Oder gar ihre? Versuche ich zu kuschen? Mich hineinzuzwängen in ihr Vakuum. Aus Egoismus. Aus Lust am Spiel.**

– Also. Ich muss aufhören. Der lehrer kommt. – Ist gut. Dann am samstag! – Ja. Ich freue mich.

**Vielleicht habe ich mich auch verliebt. Verliebt in die Leere, in der wir uns trafen.**

Nicht vergessen, das rote kleid!!  
– Keine angst. Ich werde dich ganz bestimmt erkennen ...

**Und vielleicht ist alles gestohlen. Ja genau! Gestohlen. Aus der Realität. Nicht meiner, sondern irgendeiner.**

*Christof Frommelt*



**Internet** Eine altersgerechte Begleitung gehört dazu.

heit dieser Kommunikationsformen sprechen und es bei seinen ersten Diskussionen beaufsichtigen.

- Kinder sind neugierig. Daher soll die Notwendigkeit einer sicheren und vorsichtigen Nutzung betont werden.

### **13- bis 15-Jährige**

In diesem Alter wird das Internet zum Bestandteil des sozialen Lebens: Die Kinder schliessen Freundschaften im Internet, verbringen ihre Zeit online und suchen Informationen zu ihren Hausaufgaben oder Interessen. Mit zunehmenden Computerkenntnissen eröffnen sich weitere Möglichkeiten. Für Eltern ist es nicht immer einfach zu wissen, womit sich ihre Kinder im Internet beschäftigen. In diesem Alter nehmen Kinder auch Risiken auf sich und erkunden ihre Grenzen. Techni-

sche Einschränkungen und Verbote sind möglicherweise nicht mehr wirksam, weil sie sich einfach umgehen lassen.

- 13- bis 15-Jährige möchten ihren Eltern nicht mehr alles sagen – vor allem dann nicht, wenn sich die Eltern auch bisher nicht gross dafür interessiert haben, was sie im Internet tun. Offene Diskussionen können Vertrauen schaffen.
- Die vereinbarten Regeln bleiben aktuell, können aber auch gemeinsam verändert werden. Die Urteilskraft eines Teenagers ist meist noch begrenzt. Vielleicht braucht er auch Rat bei Fragen wie dem Veröffentlichen von Fotos oder Texten über sich selbst.
- Ethische Fragen und die persönliche Verantwortung im Web sind wichtige Gesprächsthemen. Dazu gehören zum Beispiel das illegale Herunterladen, Peer-to-Peer-Netzwerke, die Netiquette oder Urheberrechte. Kinder müssen auch dafür Verantwortung tragen lernen, welche Daten sie wo preisgeben und was sie selbst im Internet veröffentlichen.
- Eltern sollten sich genauso für die Online-Kontakte ihrer Kinder wie für die persönlichen Freundinnen und Freunde interessieren. Keine übertriebenen Reaktionen, auch wenn etwas «Schreckliches» passiert ist. Das Kind kann immer noch zu geeigneten Inhalten geführt werden. Es gibt zum Beispiel gute Online-Dienste zu Sexualität und Gesundheit, die an ein junges Publikum gerichtet sind. Junge Menschen müssen wissen, dass sie mit ihren Eltern reden können, wenn ihnen Sachen im Internet unangenehm sind. ■

Quelle: [www.security4kids.ch](http://www.security4kids.ch)

# Im Gespräch

mit Prof. Dr. Dominik Petko, Dozent für Medienpädagogik und Leiter des Instituts für Medien und Schule der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (Schwyz), über den Umgang mit dem Internet.



Barbara  
Ospelt-Geiger

## Wie hat sich die ethische Diskussion mit dem Aufkommen der «Neuen Medien»/des Internets verändert?

Es muss unterschieden werden zwischen der ethischen Diskussion, wie sie innerhalb der Ethik geführt wird und wie sie in der Öffentlichkeit geführt wird. In der Öffentlichkeit findet momentan eine intensive Debatte statt. Es vergeht kaum ein Tag, ohne dass über Killerspiele, Belästigungen im Chat oder Urheberrechtsverletzungen etc. berichtet wird. Das Thema ist momentan sehr brisant und der Ruf nach besonders restriktiver Handhabung wird immer wieder laut.

Innerhalb der Ethik wird die Diskussion anders geführt. Für die Guides ([www.educaguides.ch](http://www.educaguides.ch)) haben wir intensiv in einer Expertengruppe diskutiert. Wir sehen in den neuen Medien nicht nur die Probleme, sondern auch die Chancen für die ethische Bildung.

## Sie wählen für die educaguides also einen nicht restriktiven Ansatz. Warum?

Die bisherigen Hinweise zum Umgang mit den neuen Medien haben sehr stark auf die Verhinderung von problematischen Situationen gesetzt. Wir sehen problematische Situationen als Lerngelegenheit für ethische Bildung. Es braucht also nicht nur starke Filterprogramme, die unerwünschte Inhalte technisch ausschliessen. Filterprogramme bieten nie eine vollständige Sicherheit. Zudem werden heute auch mobile Geräte fürs Internet zugänglich, und diese sind natürlich ungefiltert.



Auch Verhaltenskodizes, d.h. Regeln, an die sich alle halten sollen und Konsequenzen bei Regelmissachtung beschreiben, reichen ebenfalls nicht aus. Solche Regeln gelten ausserhalb der Schule nicht. Schülerinnen und Schüler sehen solche Regeln nur ein, wenn sie nachvollziehbar sind. Wir plädieren nicht gegen Verhaltenskodizes, sie müssen aber gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern erarbeitet werden. Für die ethische Bildung von Schülerinnen und Schülern sind kantonal erlassene Verhaltenskodizes relativ unwirksam. Sobald sich das Internet ändert oder keine Kontrolle da ist, umgehen die Schülerinnen und Schüler die Regeln.

Lehrpersonen müssen aufmerksam auf die Vorgänge in der Klasse sein. Dazu braucht es einsehbare Bildschirme im Schulzimmer. Nur wenn die Lehrperson mitbekommt, was passiert, kann sie auch reagieren. Restriktive Ansätze nehmen die Situation, in der Jugendliche sich mit den neuen Medien befinden, nicht genug ernst. ►

### **Wie können Lehrpersonen die ethische Diskussion im Umgang mit dem Internet angehen?**

Es muss nicht unbedingt etwas Dramatisches passieren. Menschen lernen an unterschiedlichen Beispielen und der Alltag prägt das eigene ethische Bewusstsein. Anhand ganz kleiner Dinge kann man anfangen, ethisch zu diskutieren: Wenn z.B. Missverständnisse im E-Mail passieren oder ganze Vorträge aus dem Internet kopiert werden. Ethisches Bewusstsein passiert nicht theoretisch; irgendjemand in der Klasse muss existenziell betroffen sein. Lehrpersonen müssen ein Sensorium für unterschiedliche Normen entwickeln. Sobald Unterschiede da sind, wird es interessant.

Wichtig ist die Medienkompetenz der Lehrpersonen; sie müssen diese Medien sinnvoll gebrauchen können. Über die Glaubwürdigkeit gewisser Informationen aus dem Internet lässt sich nicht sprechen, wenn ich nicht selbst damit umgehe. Zweitens brauchen Lehrpersonen didaktische Kompetenz. Sie müssen wissen, wie Medien im Unterricht eingesetzt werden, um Lernen zu verstärken. Zusätzlich brauchen sie ein Wissen über den Sozialraum der Schülerinnen und Schüler. Über 60 Prozent der 15-Jährigen spielen regelmässig Computerspiele. Ohne eigenes Wissen oder eigene Praxis wird es auch schwierig, so ein Spiel zu verdammen.

Es braucht schliesslich Kompetenzen darüber, wie ethische Bildung funktioniert.

Eine wichtige Ressource ethischer Bildung ist der Klassenraum und die Schulkultur. Diese können auf den Umgang mit neuen Medien wirken. Wenn alle begreifen, dass auf der anderen Seite des Bildschirms Menschen sitzen, dann ist es gar nicht mehr so schwierig.

### **Wie kann die Schule in ihrem Umgang mit ICT auf die ausserschulische Mediennutzung der Schülerinnen und Schüler wirken?**

Ausserschulisch sind primär die Eltern zuständig. Im Umgang mit ICT sind Eltern aber häufig unsicher und begreifen nicht, was ihre Kinder machen. Oft schieben sich Schule und Elternhaus die Verantwortung gegenseitig zu – und dann macht keine Seite etwas. Lehrpersonen sollen an Elterninformationen darüber berichten, was an der Schule in diesem Bereich läuft und gleichzeitig auch einbringen, was Eltern tun können. Die Lehrpersonen stehen in der Verantwortung nachzufragen, was zuhause geschieht. Die Educaguides richten sich auch an Erziehungsberechtigte. Eltern können nachfragen, was die Kinder machen, sich dazusetzen und zuschauen, wenn die Kinder spielen, im Blog oder Messenger schreiben. Erst dann lassen sich sinnvolle Grenzen setzen.

### **Wie kann das Problembewusstsein der Schülerinnen und Schüler bezüglich der Risiken und Gefahren im Internet geschärft werden?**

Das läuft massgeblich über eine gute Beziehung zwischen Schülerinnen und Schülern und zwischen Aufwachsenden und Erwachsenen. Es braucht Bezugspersonen, die ihnen wohlgesonnen sind. Es soll den Schülerinnen und Schülern bewusst werden, wenn andere irritiert sind. Auch die Peergroup gehört als Bezugsgruppe dazu. Ein Freundeskreis kann gemeinsam das Mass verlieren, aber auch komische Dinge verhindern. Wenn Freunde sagen, dass etwas völlig daneben ist, dann hat das eine starke Wirkung. Gewisse Beispiele kann man auch in der Klasse anonym, aber offen diskutieren und Meinungen darüber einholen. In unmerklichen Situationen werden tagtäglich Normen gebildet. Jugendliche orientieren sich am Modell und lernen, was erwünscht ist und bei den Gleichaltrigen Punkte gibt. Lehrpersonen sollen ein Sensorium entwickeln, damit gewisse «Vergehen» nicht als Heldentaten erscheinen.



Eine isolierte Ethikdiskussion mit einem renommierten Experten wird wahrscheinlich wenig bringen. Ethik klappt nur über soziale Beziehungen und echte existenzielle Kontexte.

### **Wie sehen Sie den Vorwurf an Internet und Co., zur sozialen Verarmung beizutragen?**

Es gibt Studien, die zeigen, dass Kinder, die viel mit Medien kommunizieren, gerade nicht sozial verarmt sind. Wir Erwachsenen denken, dass Beziehung sich von Angesicht zu Angesicht abspielt. Kinder gehen nach Hause, öffnen ihren Messenger, kommunizieren mit ihren Schulkameraden weiter und gehen dann in den Sportverein. Medien haben ein Riesenpotenzial, Menschen weltweit miteinander in Kontakt zu bringen. Besonders Kinder und Jugendliche kommunizieren die ganze Zeit, sei es im Chatraum, über SMS oder auch in Games. Medien sind auch Gesprächsanlässe. Medienverweigerer Kinder haben heute Schwierigkeiten, sich sozial zu integrieren, weil die Themen junger Menschen heute vielfach aus den Medien entstehen.

Ein Risiko stellt immer das Übermass dar. Wenn andere Lebensbereiche in Mitleidenschaft gezogen werden und alles dem Medienkonsum unterworfen wird, kann es zu Problemen kommen. Es ist überhaupt kein Problem, wenn junge Menschen Medien intensiv nutzen, aber auch intensiv für die Schule etwas machen, Sport treiben und sich ab und zu mit Freunden treffen.

Eltern und Lehrpersonen können das nur einschätzen, wenn sie dabei bleiben. Kinder sind auch sehr unterschiedlich. Nicht jede Gefahr hat auch gleich einen negativen Effekt, z.B. machen gewalttätige Computerspiele nicht gleich gewalttätig. Es kommt auf das Umfeld und die Medienkompetenz des einzelnen Kindes an.

### **Was sind die Aufgaben der Schule, wenn es um die Herstellung von Chancengleichheit im Zusammenhang mit dem Internet geht?**

Auf der Basis neuerer Erhebungen darf man für die Schweiz und Liechtenstein annehmen, dass über 90 Prozent der schulpflichtigen Kinder zuhause in irgendeiner Form einen Computer stehen haben. Der digitale Graben definiert sich in dieser Altersgruppe also kaum noch über die Ausstattung, sondern über die Mediennutzung. Intelligente Nutzerinnen und Nutzer haben mehr von den Medien. Der Graben verläuft entlang der traditionellen bildungsnahen und -fernen Schichten. Die Menschen profitieren mehr von einem Computer, je mehr sie über ein Thema Bescheid wissen. Durch die neuen Medien kann der Bildungsgraben also noch vergrössert werden. Die Schule soll die Kompetenzen im Umgang mit Medien erhöhen. Wenn die Schule die unterschiedlichen Hintergründe nicht weitgehend ausgleichen kann, wird sich das im späteren Berufsleben auswirken. Es gibt heute kein Berufsfeld mehr, in dem neue Medien keine Rolle mehr spielen.

Künftig werden höchstwahrscheinlich alle Lebensbereiche noch verstärkt von den neuen Medien durchdrungen. Die Medien verschmelzen immer mehr miteinander und immer mehr mobile Geräte kommen zum Einsatz. Durch das neue Web 2.0 wird das Internet interaktiver und sozialer. Die Geräte werden immer schneller und günstiger. Die Schule sollte angesichts dieser Entwicklung nicht Bedienkompetenzen lehren, sondern konzeptionelles Wissen vermitteln. Und damit sind wir wieder bei der Ethik. ■

**Vielen Dank für das Gespräch**

# Stellenwert des Vereins- und Schulsports bei 11- bis 20-Jährigen in Liechtenstein

**Die Sport- und Bewegungskultur ist im Umbruch.**

**In diesem Artikel werden ausgewählte Ergebnisse zweier Querschnittsstudien präsentiert.**

 **Jürgen Kühnis**

Die Sport- und Bewegungskultur unserer Jugendlichen befindet sich seit geraumer Zeit im Umbruch. Die zunehmende Vielfalt und Popularität neuer Sportformen und geräte haben zu einer veränderten Nachfrage und einem neu akzentuierten Sportverständnis geführt. Informelle Sportszenen, erlebnisorientierte Sportevents sowie kommerzielle Sportzentren gelten heute als wichtige Treffpunkte der jungen Generation. Aufgrund dieser Entwicklung sind Sportvereine einer verstärkten Konkurrenz ausgesetzt. Die Schule ist ihrerseits die einzige Institution, welche alle Jugendlichen mit Sport in Kontakt bringt. Im Rahmen des obligatorischen Sportunterrichts wird gewissermassen eine «sportliche Grundversorgung» gewährleistet, mit der Hoffnung verknüpft, Jugendliche zu einem lebenslangen Sporttreiben anzuregen.

Mit diesem Artikel wird versucht, die Frage nach dem heutigen Stellenwert des Vereins- und Schulsports bei unseren Jugendlichen unter einem mehrjährigen Blickwinkel zu klären. Nachfolgende Befunde<sup>1</sup> resultieren aus zwei querschnittlich angelegten Fragebogenerhebungen auf der Sek. I + II.

In den Jahren 1999<sup>2</sup> (N = 668) und 2005<sup>3</sup> (N = 687) sind mittels Zufallsauswahl Jugendliche aller weiterführenden Schulen (ohne Berufsschule) im Altersbereich von 11 bis 20 Jahren zu ihren Bewegungsgewohnheiten befragt worden.

## Ergebnisse

**Sportvereinsmitgliedschaft:** Mit 61,3% ist die Mitgliedschaftsquote 2005 (Tab. 1) im Vergleich zur Ersterhebung 1999 (64,2%) erfreulich konstant geblieben. Diese Quoten fallen insgesamt höher aus, als Werte vergleichbarer schweizerischen Studien (von 50–59,6%) und liegen deutlich über den Werten von 40–52% aus westdeutschen Erhebungen. Der Kulminationspunkt liegt im Altersbereich von 11 bis 13 Jahren. Bei den 16- bis 20-jährigen zeigt sich von 1999 bis 2005 ein Rückgang von 17,5% (Jungen) bzw. 14,8% (Mädchen). Erfreulich ist die Zunahme in der Alterskategorie der 11- bis 13-jährigen Mädchen um 8,4%. Die Analyse zeigt einen

**Tabelle 1**

*SV-Mitgliedschaft, differenziert nach Geschlecht und Altersgruppen (in Prozent)*

Studie	1999	2005
<b>Knaben</b>		
11–13	79,5	72,2
14–15	70,7	64,6
16–20	71,7	54,2
Total	72,3	65,2
<b>Mädchen</b>		
11–13	59,7	68,1
14–15	56,5	56,4
16–20	58,6	43,8
Total	57,6	57,4
<b>TOTAL</b>	<b>64,2</b>	<b>61,3</b>

Effekt, wie er auch aus anderen Studien hervorgeht: Jungen sind deutlich häufiger in Sportvereinen aktiv als Mädchen. Während sich im Jahre 1999 bei beiden Geschlechtern keine deutlichen Schwankungen im Altersverlauf ausweisen lassen, fällt der Rückgang bei den Mädchen im Jahre 2005 signifikant aus.

**Bedeutung des Schulsports:** Für rund ein Drittel der Befragten (Tab. 2) gilt der Sportunterricht als Lieblingsfach. Zudem wird der Sportunterricht von Jungen häufiger als Lieblingsfach genannt als von Mädchen. Auffällig ist der Bedeutungsverlust im Altersverlauf. Dieser umfasst von den 11- bis 13- zu den 16- bis 20-jährigen bei den Mädchen im Jahre 1999 sowie bei den Knaben im Jahre 2005 rund 27%. Hervorzuheben sind zudem folgende Wertschätzungsaspekte: Gemäss Kühnis/Stutz (1999) sprechen sich 32% sowie nach Kühnis (2006) 44,3% aller befragten Schüle-

**Tabelle 2**

*Sport als Lieblingsfach, differenziert nach Geschlecht und Altersgruppen (in Prozent)*

Studie	1999	2005
<b>Knaben</b>		
11–13	46,5	52,3
14–15	35,2	33,3
16–20	38,0	25,4
Total	37,7	37,9
<b>Mädchen</b>		
11–13	48,4	30,7
14–15	20,6	30,9
16–20	21,4	16,5
Total	25,5	27,5
<b>TOTAL</b>	<b>31,0</b>	<b>32,7</b>

rinnen und Schüler für eine Aufwertung des Schulsports aus.

**Zusammenfassung**

Obwohl Jugendliche heute in verschiedensten Orten mit unterschiedlichem Institutionalierungs- bzw. Individualisierungsgrad Sport treiben, scheinen der Schul- und Vereinssport weiterhin eine Sonderstellung zu besitzen, wenn es um die Sport- und Bewegungsförderung von Heranwachsenden geht. Wenngleich sich im Altersverlauf ein allgemein bekannter Bedeutungsrückgang manifestiert, lässt sich hingegen beim Mehrjahresvergleich der Querschnittsdaten kein Attraktivitätsverlust der beiden Sozialisationsinstanzen nachweisen. Im Gegenteil – sie geniessen bei unseren Jugendlichen einen beachtlichen Stellenwert und es ist anzunehmen, dass sie auch in naher Zukunft das Fundament des Jugendsports in Liechtenstein bilden werden. ■

1 Die statistische Absicherung von Verteilungsunterschieden erfolgte mit dem Chi-Quadrat-Test nach Pearson.

2 Kühnis, J. B./Stutz, A. (1999): Jugend (&) Sport in Liechtenstein. Seine Anfänge, Entwicklungen und Perspektiven. Lizentiatsarbeit am Institut für Sportwissenschaft, Universität Bern. BVD Druck & Verlag AG, Schaan.

3 Kühnis, J.B. (2006): Und sie bewegen sich doch! Zentrale Ergebnisse der landesweiten Jugendsportstudie auf der Sekundarstufe I + II. Ressort Sport der Fürstlichen Regierung (Hrsg.). BVD Druck & Verlag AG, Schaan.

# Bewegen macht Sinn

## Buchtipp



Foto: BASPO, Magglingen

**Wahrnehmen und Bewegen sind zweifellos ein wichtiger Bestandteil der kindlichen Entwicklung. Vielen Kindern fehlen durch die veränderten Lebensgewohnheiten elementare Bewegungsmöglichkeiten, was zu einer verminderten Wahrnehmungs- und Bewegungsfähigkeit und in weiterer Folge zu Bewältigungsproblemen im Schulalltag führen kann.**

**Die neu erschienene Publikation «Bewegen macht Sinn» bietet eine Vielfalt an Fördervorschlägen im Bereich Bewegung und Wahrnehmung. Weiters vermittelt eine leicht zu lesende theoretische Einführung grundlegendes neurologisches und ergotherapeutisches Wissen über die Entwicklung und Förderung von Kindern. Dabei werden die sieben Sinmodalitäten erklärt, der Schwerpunkt dieser Publikation liegt jedoch eindeutig in der Förderung der Körperinne.**

**Die gut erklärten Unterrichtsvorschläge sind praktisch, da sie leicht im Schulalltag integriert werden**

**können und keine teuren Materialien benötigen. Bei diesen konkreten Unterrichtsideen geht es vor allem um die gezielte Vermittlung von Sinneserfahrungen und um die Erweiterung der motorischen Kompetenzen der Kinder.**

**Dieses gut strukturierte Lehrmittel mit wissenschaftlichen Erklärungen und praktischen Empfehlungen unterstützt die Didaktik der Vielfalt und leistet einen sinnvollen Beitrag zu einer integrativen Pädagogik. Es wendet sich hauptsächlich an Lehrpersonen der Vor- und Primarschule sowie an pädagogische Fachpersonen, die Kinder fördern und begleiten.**

**Beate Marxer**

*Deborah Herren, Bettina Meuwly, Angela Nacke, Peter Diezi-Duplain: Bewegen macht Sinn. Lernen im Unterricht durch Wahrnehmungs- und Bewegungsförderung, 116 Seiten, kartoniert, Verlag Pestalozzianum, Zürich 2007, CHF 40.–, ISBN 978-3-03755-063-2*

# Montessori-Pädagogik und nicht direktive Begleitung

In der Primarschule Resch in Schaan findet ab September 2008 ein Gesamtkurs zur Montessori-Pädagogik statt.

 Barbara Konrad

 Brigitt Risch

Mit diesem Angebot werden vor allem Eltern, Erziehende und Lehrkräfte (natürlich sind auch Interessierte aus andere Berufsgruppen willkommen) angesprochen, die bereit sind, für und mit ihren Kindern eine respektvolle Begleitung für natürliche Lebensprozesse aufzubauen und mit den Kindern zu wachsen. Der Kurs ist auf die Altersstufe 0 bis 7 Jahre ausgerichtet. Der Gesamtkurs umfasst total 9 Tage und ist in 6 Kurseinheiten unterteilt. Es werden die theoretischen Grundlagen und verschiedene Tätigkeits- und Materialbereiche vorgestellt. Die Materialien werden miteinander reflektiert und zur Selbsttätigkeit angeboten. Sie sind vorrangig aus dem Kindergarten- und Grundschulbereich.

## Themen

08./09.03.2008: «Das Kind, sein eigener Baumeister» – theoretische Grundlagen

12./13.04.2008: «Gebt mir Zeit» – Der Bewegungsaufbau und die «Übungen des täglichen Lebens»

16./18.05.2008: Entwicklung und Aufbau der Sinneswahrnehmung und die Grundlagen der Mathematik sowie weiterführende Materialien (Freitag ab 15.00 bis Sonntag 18.00 Uhr)



14./15.06.2008: Grundlagen der Sprache, Schreiben und Lesen

6./7.09.2008: Einführung in die «Kosmische Erziehung», die Natur- und Kulturgeschichte der Erde und das Konzept der linearen Zeitmessung

## Kursort und -zeiten

Primarschule Resch, Duxgasse 34, FL-9494 Schaan. Jeweils samstags von 10.00–13.00 und 15.00–18.00 Uhr und sonntags von 10.00–13.00 Uhr ausser am 16. bis 18.5. (siehe Themen)

## Kurskosten

CHF 1440.– (inkl. Kursmappen)

## Infos und Unterlagen

Barbara Konrad, Tel.: 00423 232 35 01, konrad.barbara@schulen.li

Das Kursprogramm mit Anmeldeformular gibts bei Barbara Konrad oder bei Annebeate Huber oder als Download unter [www.annebeate-huber.de](http://www.annebeate-huber.de)

## Zur Kursleiterin

Annebeate Huber ist seit 1987 in der Erwachsenenbildung in Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol tätig. Ihr Beruf wurde durch ihr Lehramtsstudium, die Mitarbeit in den Montessori-Schulen der Aktion Sonnenschein im Münchner Kinderzentrum, die heilpädagogische internationale Montessori-Ausbildung (AMI) und durch den Aufbau der Montessori-Workshops geprägt.

Seit 1993 bietet Annebeate Huber Montessori-Kurse vor allem für die Altersstufe 0–7 Jahre an. Heute fliessen in ihre Arbeit viele Erfahrungen aus dem eigenen Selbstfindungsprozess und den Begegnungen mit wichtigen Persönlichkeiten aus dem Bereich der humanistischen Pädagogik/Psychologie/Philosophie ein.

«In Wirklichkeit trägt das Kind den Schlüssel zu seinem rätselhaften Dasein von allem Anfang in sich. Es verfügt über einen inneren Bauplan der Seele und über vorbestimmte Richtlinien für seine Entwicklung. Das alles ist aber zunächst äusserst zart und empfindlich, und ein unzeitgemässes Eingreifen des Erwachsenen mit seinem Willen und seinen übertriebenen Vorstellungen von der eigenen Machtvollkommenheit kann jenen Bauplan zerstören oder seine Verwirklichung in falsche Bahnen lenken.» (aus: Maria Montessori, Kinder sind anders) ■

# Neue Medien im Bestand der Landeslehrerbibliothek

Ab Dienstag, den 27. März 2007 präsentiert die Liechtensteinische Landesbibliothek die neuen Medien der Landeslehrerbibliothek für Lehrpersonen.

 Barbara Vogt, Landesbibliothekarin

1906 wurde die Landeslehrerbibliothek mit dem Zweck gegründet, «den Lehrpersonen Liechtensteins wissenschaftliche Zeitschriften, Werke pädagogisch-didaktischen und wissenschaftlichen Inhalts, Werke der schönen Literatur sowie vaterländische Schriften zugänglich zu machen». Mit Gründung der Landesbibliothek im Jahr 1961 wurde sie in deren Verwaltung übergeben.

Die Kommission der Landeslehrerbibliothek, der drei Lehrer aus unterschiedlichen Schultypen angehören, verwaltet den staatlichen Anschaffungskredit, der 2006 auf 5000 Franken festgelegt war. Im letzten Jahr wurde der Bestand durch den Ankauf von 103 Büchern, 4 Lieferungen zur Fortsetzung und die Weiterführung von 2 Zeitschriftenabonnements zu den Themen Pädagogik, Geschichte der Pädagogik und Psychologie erweitert.

Der jährliche Bestandeszuwachs der Landeslehrerbibliothek umfasst im Schnitt 100 Neuanschaffungen. Im vergangenen Jahr wurden total rund 900 Titel aus ihrem Bestand ausgeliehen.

## Online-Katalog und Führungen

Zugriff auf den Online-Katalog, die Ausleihmodalitäten und die Öffnungszeiten erhalten Sie über [www.landesbibliothek.li](http://www.landesbibliothek.li).

Zudem bietet die Landesbibliothek Führungen für Schulklassen aller Altersstufen an. Unsere Kinder- und Jugendbibliothekarin, Sibylle Marxer, nimmt Ihre Anmeldungen gerne entgegen. ■

## Infos

Liechtensteinische Landesbibliothek  
Gerberweg 5, 9490 Vaduz  
Telefon 236 63 62  
[info@landesbibliothek.li](mailto:info@landesbibliothek.li)  
[www.landesbibliothek.li](http://www.landesbibliothek.li)

## Anzeige

**PPZ**

Pädagogisches Praxis-Zentrum  
Interkantonales Bildungs- und Beratungsinstitut  
Bahnstrasse 21 · 8610 Uster · Telefon 044 918 02 01 · [www.ppz.ch](http://www.ppz.ch)

Bewährte interkantonale, einjährige, berufsbegleitende **Nachdiplomweiterbildung**

## Schulpraxisberatung PPZ

**Wann und Wo** Ab August 2007, in der Regel 14-täglich, jeweils Donnerstagnachmittag im PPZ in Uster (nahe Bahnhof SBB), 14.30 bis 18.30 Uhr, und Fernstudienanteile (zu Hause/in eigener Schule)

**Zielpublikum** Die Nachdiplomweiterbildung richtet sich an erfahrene und motivierte Lehrpersonen aller Stufen (Kiga, Volksschule und Gymnasium), welche eine fundierte Vertiefung in Pädagogischer Psychologie und Motivation anstreben und eine erwachsenenbildnerische Aufgabe, Berufserweiterung und Herausforderung suchen.

**Informationen** [www.ppz.ch](http://www.ppz.ch) sowie telefonisch unter 044 918 02 01 oder 079 695 71 41. Weiterbildungsbroschüre via [info@ppz.ch](mailto:info@ppz.ch) bestellen oder direkt im PPZ abholen.


**Anerkennung** Das PPZ ist ein von der eduQua/SQS zertifiziertes Weiterbildungsinstitut. Das Zertifikat in Schulpraxisberatung berechtigt zum Beitritt im Interkantonalen Schulpraxisberatungs- und Schulsupervisionsverband Schweiz, ISSVS ([www.issvs.ch](http://www.issvs.ch)).




# «Respect bitte!»

## Eine Kampagne gegen Jugendgewalt

Ausgangspunkt für die Kampagne, die am 7. Februar 2007 von den Regierungsräten Dr. Martin Meyer und Hugo Quaderer eröffnet wurde, war der Dokumentarfilm «Respect» von Kuno Bont zur Jugendgewalt.

 **Beat Manz**  
Schulpsychologischer Dienst

 **Brigitt Risch**

### Der Film «Respect»

Dieser Film ist zu grossen Teilen aus den Aufnahmen anlässlich einer Sonderwoche entstanden, in der zwölf Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren im November 2004 mit einem kleinen Team von Fachleuten an einem abgelegenen Ort über eigene Gewalterfahrungen sprachen, in Rollenspielen deren Ursachen ergründeten und nach neuen, gewaltfreien Lösungen suchten. Gewalt gibt es nicht nur im nahen Umfeld der Jugendlichen. Sie ist eine Erfahrung so alt wie die Menschheit. An einigen Spielfilmen, die historische Ereignisse nachzeichnen, wird ersichtlich, dass sich eine Blutspur durch die Geschichte der Menschheit zieht (z. B. «der Gladiator»).

Es scheint, als sei Gewalt ein legitimes Mittel für die Unterdrückten, als gelänge nur mit ihr die Wiederherstellung der Gerechtigkeit. Jedoch nur in Extremsituationen wie im Krieg ist Gewalt das einzige Mittel –



**Respect** Ein Beitrag zur Gewaltprävention in den Schulen.

es gibt einige andere, mit denen man sich aus einer Notsituation, aus einem Konflikt ziehen oder zu einem ersehnten Ziel gelangen kann. Welche? Der Film zeigt verschiedene Lösungen auf.

### Die Kampagne «Respect bitte!»

Durch die Kampagne «Respect bitte!» soll bei jugendlichen Schülerinnen und Schülern ein ähnlicher Erkenntnisprozess in Gang gesetzt werden, wie bei den Jugendlichen in der Sonderwoche. Einige der Übungen, von Allan Guggenbühl und Lori Hughes entwickelt, lassen sich auch im Unterricht anwenden.

Um den Lehrpersonen die Vorbereitungsarbeit zu verkürzen, wurden aus dem Rohmaterial des Films 18 kürzere Sequenzen auf die «Pädagogische DVD» gebrannt, die jeweils ein Thema vorgeben, das verschiedene

Bearbeitungsmöglichkeiten zulässt. Hinweise für den Unterricht finden sich auf der Kampagnen-Homepage [www.respect-bitte.li](http://www.respect-bitte.li) unter «Materialien». In den nächsten Monaten wird der Lehrerschaft der Weiterführenden Schulen sämtliches Material vorgestellt. Darauf sollen die Teams entscheiden, in welcher Weise sie die Kampagne umzusetzen gedenken – ob sie z. B. durch eine SCHILF das Thema vertiefen, anschliessend einen Projekttag für die Umsetzung einplanen wollen usw.

Bei Bedarf stehen ihnen Fachleute zur Seite, die bei der Planung und Durchführung einer Unterrichtseinheit oder eines Projekttagess helfen und zu speziellen Themen Anregungen geben. Erste Ansprechperson und Koordinator im Schulhaus ist jeweils der Schulsozialarbeiter. ■

# Auf Entdeckungsreise im Kunstmuseum

Das Museum – ein Ort für Gross und Klein. Die Angebote für Kinder, Familien und Schulen laden ein, die Welt der Kunst spielerisch zu entdecken.

 Christina Jacoby

 Kunstmuseum Liechtenstein

Endlich Ferien! Auf ins Museum! In Begleitung einer Museumspädagogin geht es los: Gemeinsam durch das Haus, Neues entdecken, Bekanntes wahrnehmen, Fragen stellen, sich austauschen und im Museumsatelier selber gestalterisch tätig sein. Beim Ferienworkshop im Kunstmuseum Liechtenstein erkunden die Kinder an einem Nachmittag die aktuelle Ausstellung, erobern spielerisch und aktiv das Museum. Anschliessend haben sie die Möglichkeit im Atelier zu probieren, zu experimentieren und selber gestalterisch tätig zu sein.

Das Kinder- und Familienprogramm führt auf eine spielerische und lustvolle Weise an die Welt der Kunst heran und ist auf die jeweilige Besucher- und Altersgruppe abgestimmt. Verbunden mit gestalterischen Arbeiten im museumseigenen Atelier wird das Gesehene und Erlebte vertieft und die eigene Kreativität angeregt. ■

## Nächste Termine:

### Einführungen für Lehrerinnen und Lehrer zu «Arte Povera»

Mittwoch, 9. Mai 2007, 15–17 Uhr  
und Dienstag, 15. Mai, 17–19 Uhr



### Führungen und Workshops für Kindergärten und Schulen

Termine auf Anfrage

### Familiensonntag (für Kinder zwischen 5 und 10 Jahren und ihre [Gross-]Eltern)

Sonntag, 6. Mai, und Sonntag, 3. Juni 2007, jeweils 14–16 Uhr

### Ferienworkshop

Mittwoch, 18. April 2007, 14–16.30 Uhr (für Kinder zwischen 5 und 8 Jahren)

Donnerstag, 19. April 2007, 14–16.30 Uhr (für Kinder zwischen 9 und 12 Jahren)

Weitere Angebote für die Sommerferien sind beim Kunstmuseum erhältlich.

### Information und Anmeldung

Kunstmuseum Liechtenstein  
Kunstvermittlung/  
Museumspädagogik  
Leitung: Christina Jacoby  
Telefon +423 235 03 00  
kunstvermittlung@kunstmuseum.li  
www.kunstmuseum.li

# TaK-Angebot für Schulen und Kindergärten



Georg  
Biedermann, TaK



Nikolaus Walter



**TaK** Theater ist für alle spannend.

**Informationen:**  
[www.tak.li](http://www.tak.li)  
Georg Biedermann  
+423 232 19 66  
+423 792 53 02

Das Theater am Kirchplatz bietet von September bis Juni regelmässig Theaterangebote für Schulklassen aller Altersstufen an. Zusätzlich im Angebot sind Einführungen und/oder Nachbereitungen zu den Theaterproduktionen. Dies kann unmittelbar vor der Aufführung oder direkt im Schulzimmer geschehen. Damit erhält die Klasse eine Art «roten Teppich» zum Stück, gewinnt Einblicke in die Hintergründe, die Entstehungsgeschichte oder die Bild-

sprache des Theaters. Theater leistet durch seine vielfältigen Formen einen wesentlichen Beitrag zur ästhetischen Bildung. Durch theaterpädagogische Begleitung erhalten Schülerinnen und Schüler zusätzlich Auftritts- und Sozialkompetenz. Auf unserer Homepage unter Programm haben wir für Sie die Rubrik «Schule» eingerichtet, wo das Schulangebot ersichtlich ist. Das TaK-Team freut sich auf Ihren Besuch mit den Klassen.